

Briefe an den Nebi

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **99 (1973)**

Heft 32

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Objektiv

Sehr geehrter Herr Redaktor!
Ihre Mitteilung «Unglück der Woche» in Nr. 28 hat den Kern der Sache getroffen. Im Gegensatz zu vielen andern Blättern, die anklagen, ohne sich um die wahren Zusammenhänge zu kümmern oder sich darüber informieren zu lassen, haben Sie objektiv auf die kritischen Auflageziffern hingewiesen und gesagt, daß die Öffentlichkeit unsere jahrelangen Bemühungen und Opfer damit honoriert hat, daß sie den ausländischen Sensationsblättern den Vorzug gab.

Es freut uns, daß wir, die Leidtragenden, wenigstens in Ihrem Blatt nicht noch zu Sündenböcken gestempelt werden.

Mit aufrichtigem Dank und freundlichen Grüßen

Dr. Josef Rast
Walter-Verlag AG, Olten

Peter spielt den König aus!

Warum auch so gereizt, Herr Heisch? Ein König sticht zwar einen Trumf-Buur nie aus, gottlob, aber die goldbetreften Piloten und attraktiven Hostessen gegen Fluglotsen und «arme» Typographen auszuspielen, finde ich doch etwas grotesk (Nebi Nr. 30).

Das Verständnis, daß Sie sich von uns gewöhnlichen Mitjassern wünschen, geht mir bimeid ab. Immerhin weiß ich nun, daß die hohen Löhne Ihrer Berufsgattung von Ueberzeit, Nacht- und Sonntagsarbeit und erst noch von einem harten Setzerstuhl herrühren. Nun frage ich mich, woher nimmt denn Herr Heisch die Zeit zum Schreiben oder besser zum Verfassen seiner Sortissen?

Nüt für unguat, aber der Trumf-Buur ischt mier albig no liaber!

Markus Rageth, Klosters

Irrtum

Lieber Nebi!

In den Briefen «Magermilch-Story» von F. Morgenroth und «Butter und Antikommunismus» von Martin Straumann (Nr. 28) ist vielleicht eine kleine Ergänzung aus allerdings sehr persönlicher Sicht angebracht.

Wenn «Till» sich wundert, daß noch niemand auf die Idee gekommen ist, die Ueberschußbutter und auch den Ueberschußkäse gar nicht zu erzeugen, hat er vollkommen recht. Ueberschußbutter für die Russen, Magermilch für die Dritte Welt: Butter und Magermilch beieinander gelassen ergäbe Vollmilch für die gesunde Kalbfleischproduktion. Damit wären den europäischen Steuerzahlern die 2 Milliarden Franken, die benötigt wurden, um die Butter auf ihre Transportkosten nach Rußland zu verbilligen, erspart geblieben. Die europäischen Kälber wären durchaus bereit gewesen, diese Butter als natürlichen Bestandteil der Milch gratis zu verzehren.

Müßten dann aber die Hungernden in Moçambique und anderswo auf dieser Welt leer ausgehen? Da muß man sich erst fragen, warum sie so

hungern, und sich dann sagen, sie müßten weniger leer ausgehen als seit einigen Jahren. Wenn nämlich die amerikanischen und europäischen Kälber Vollmilch tranken statt mit Antibiotika und Schweinefett angereicherte Magermilch, dann müßte diese Magermilch wie früher zur Schweinefütterung verwendet werden. Da Schweine nicht gleichzeitig Magermilch und Fischmehl fressen können, würden die Weltmeere um einige hunderttausend Tonnen Fische weniger ausgeplündert pro Jahr. Diese Fische, womit die Wohlstandsgesellschaft ihre Schweine füttert, sind eben das Brot der Armen. Wie wäre es nun, wenn man die Fische den Hungernden ließe, den Schweinen die Magermilch, den Kälbern die Frischmilch, den Konsumenten die Gesundheit und das Geld im Sack, den Bauern die Existenzberechtigung und unseren braven Kühen das Leben? Da müßten eigentlich die Politiker und Technokraten daran glauben. Was da seit Jahren mit den trächtigen Kühen geschieht, ist einfach ein Justizirrtum.

E. Därendinger, Echichens

Reaktion eines Gleichgesinnten

Lieber Herr Salzmann!

Weil auch mir die Pflege unserer Sprache am Herzen liegt, habe ich Ihren Artikel in Nr. 29 des Nebelspanalters vielleicht zu aufmerksam gelesen. So scheint es mir nur sachlich, nicht sprachlich erfreulich, wenn «Widerhandlungen gegen das Betäubungsmittelgesetz» energischer bekämpft werden. Der Sprache zuliebe bekämpften wir wohl besser «Handlungen wider – oder meinetwegen gegen – das Gesetz».

Zu Ihrem Kampf für eine gute Sache, beziehungsweise Sprache, wünsche ich Ihnen alles Gute. Mein Brief ist nicht böse gemeint. Die Reaktion eines Gleichgesinnten wird Sie sicher eher freuen.

Dr. W. Gerber, Wermatswil

Leser-Urteile

Sehr geehrter Herr Redaktor!

Ich danke Ihnen sehr für die wirklich offene und deutliche Sprache in Ihrem Blatte.

Rafael Bollag, Zürich

*

Die Zeichnung von Giovannetti in Heft 28 «Der Rächer der Gartenzwerge» halte ich für die böseste Satire gegen Spießbürgertum und Kitsch. Sie sollten den Rächer als Plakat in einer Kampagne gegen das internationale Spießbürgertum einsetzen. Es wäre auch als Belohnung für Leser würdig, die einen Abonnenten erworben haben.

Wolfgang Hartmann, Nürnberg

*

Liebes Bethli!

Ich sende Dir meine Glückwünsche (auch diejenigen von meinem Mann) zur ansprechendsten Frauenseite weit und breit.

Linda Eckert, Madetswil

*

Lieber Herr Jüsp!

Ihr Bestiarium in Nr. 30 ist wieder großartig!

Elisabeth Klöti, Zürich



Bern

Sage keiner, in Bern werde nicht gearbeitet. Seit Monaten warten am Studio Bern ein paar Bauarbeiter darauf, jweilen während den Nachrichten und anderen gesprochenen Sendungen an die Mauern zu hauen ...

Prost!

Die Initiative zur Rettung der Rebberge des Lavaux hat nicht nur die benötigten 12 000, sondern 25 000 Unterschriften erbracht.

Simplicitas

Es wird die Möglichkeit des Rechtsstudiums ohne Latein gefordert. Wo kämen wir hin, wenn neben den Anglern und Jägern nicht auch die Juristen ihr Latein hätten?!

Potz tusig!

Weil die Bezeichnung «Jungbürgerfeier» der Jugend nicht mehr paßt, wird in Thalwil ein «Tausendwochenfest» durchgeführt ...

Fitfolter

Es gibt nichts Neues unter der Sonne! Im Basler Turn- und Sportmuseum ist eine «historische Fitness-Folterkammer» eröffnet worden.

Jugoslawischer Spionagefall

Zur Verhaftung mehrerer der Spionage verdächtiger Jugoslawen in der Schweiz schreibt die jugoslawische Zeitung «Politika» empört: «Warum wurden die offiziellen jugoslawischen Vertreter in der Schweiz nicht vorher informiert, damit sie mit den betreffenden Personen Kontakt aufnehmen konnten?» – Sollten wir uns nicht entschuldigen?

Das Wort der Woche

«Picknick-Vandalen» (gefunden in der «National-Zeitung»; gemeint sind jene Städter, deren Spuren für die Bauern zur Landplage werden).

Mödeli

Trotz Umweltschutz und WWF will die Damenmode mehr Pelz und Leder sehen.

Klima

Die amerikanischen Touristen können einem Leid tun, die für ihre abgewerteten Dollar auch noch ein abgewertetes Juli-Ferienwetter bekamen.

Die Frage der Woche

Warum startet niemand eine Rettungsaktion für die kläglich untergehende Woche?

Dimension

Jumbo-Jet entführt und zerstört. Auch die Kriminalität hat heute Jumbo-Dimensionen erreicht.

Spanischer Fußballwahnwitz

Daß es in Spanien nur Reiche und Arme gibt, weiß man. Neuer Beweis: Während Tausende von spanischen Gastarbeitern im Ausland ihr Auskommen finden müssen, kaufte Real Madrid den deutschen Fußballstar Netzer für 7 Millionen Mark, und es offerierte Barcelona dem bayrischen Bomber Müller 6 Millionen.

Warnung

Ein Gläubiger in Brüssel erhielt von seinem Schuldner folgendes Schreiben: «Sie hatten die große Taktlosigkeit, mich in letzter Zeit wiederholt zu mahnen. Wenn das noch einmal geschieht, werde ich meine Schulden nicht in Franken, sondern in Dollars bezahlen.»

Nixons Krankheit

War der Virus, von dem er befallen wurde, vielleicht eine geheime Mikrobe?

Worte zur Zeit

Die Art der Beleuchtung einer Sache ändert nichts an ihrem Wesen. Stanislaw Jerzy Lec